

Pränumerations-Preise:

Für Laibach:

Halbjährig	8 fl. 40 fr.
Quartjährig	4 „ 20 „
Monatlich	2 „ 10 „
Monatlich	70 „

Mit der Post:

Halbjährig	11 fl. — fr.
Quartjährig	5 „ 50 „
Monatlich	2 „ 75 „

Für Zustellung ins Haus vierteljährig 25 fr., monatlich 9 fr.

Einzelne Nummern 6 fr.

Laibacher

Tagblatt.

Redaktion:

Bahnhofgasse Nr. 132.

Expedition und Inseraten-

Bureau:

Kongressplatz Nr. 81 (Buchhandlung von J. v. Kleinmayr & S. Hamburg).

Inserationspreise:

Für die einseitige Petitzeile 3 fr. bei zweimaliger Einschaltung 5 fr. dreimal 7 fr.

Inserationsstempel jedesmal 30 fr.

Bei größeren Inseraten und öfterer Einschaltung entsprechender Rabatt.

Anonyme Mittheilungen werden nicht veröffentlicht; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 43.

Donnerstag, 22. Februar 1872. — Morgen: Romana.

5. Jahrgang.

Wie die römische Kirche ihre Kulturmission erfüllt hat.

(Fortsetzung.)

Einen recht lebendigen Beweis von der hartnäckigen Verfolgungswuth der römischen Kirche bieten uns die Waldenser.

Ungeachtet sich die Verfolgungen fast jedes Jahrhundert wiederholten, haben sich doch die Waldenser bis auf unsere Tage erhalten. Sie hatten sich frühzeitig vom verderbten Rom losgesagt, hielten sich nur ans Evangelium und hatten Priester, von ihnen Varben (Oheime) genannt. In den Gebirgsthälern Savoyens und der Walliser Alpen genossen sie durch alle Jahrhunderte den gleichen Ruf strenger Rechtlichkeit und Sittlichkeit, des Fleißes und der Reinlichkeit. Oft aufs grausamste verfolgt und vertrieben, kehrten doch ihre Reste immer wieder in die alte Heimat und pflanzten den alten Geist in ihren Gemeinden bis auf unsere Tage fort. Trotzdem, daß Bischöfe für ihre Sittenreinheit Zeugniß ablegten, Geschichtsschreiber, wie Thuanus und der Kardinal Baronius dies bestätigten, wurden sie aufs unmenslichste von den Päpsten verfolgt.

Als Sixtus V. 1477 einen Kreuzzug gegen die armen Waldenser predigte und der Herzog von Savoyen auf des Papstes Geheiß verheerend in ihre Dörfer einfiel, staunte er. Die Pfaffen hatten ihm weiß gemacht, die Waldenser seien Teufelskinder, mit einem Auge auf der Stirne und mit scheußlichen schwarzen Zähnen. Als er nun ein schönes und reinliches Volk und lebenswürdige Kinder sah, erkannte er den Trug der Pfaffen und ließ seine Truppen sogleich zurückgehen. Nachher rühmte er,

er habe keine besseren und treueren Unterthanen als die Waldenser.

Dennoch ward im Jahre 1655 ein neuer Kreuzzug von der päpstlichen Partei unternommen und diesmal noch ärger gehaust als im Albigenerkriege. Man mordete die unschuldigen und wehrlosen Leute nicht nur in Masse, sondern die entmenschte Soldateska, von fanatischen Pfaffen gehegt, marterte die Waldenser mit raffinirter Wollust, mit Verstümmeln, Spießen und Schinden. Kinder wurden an den Mauern zerschmettert oder lebendig geviertheilt, indem die Soldaten sie an Armen und Beinen auseinander rissen. Kranke und Greise wurden in einen Knäuel zusammengebunden und in Abgründe gestürzt. Weiber und Mädchen wurden entehrt, dann auf Pfähle gesteckt oder ihnen der Bauch mit Pulver vollgestopft, das man anzündete und sie in die Luft sprengte. Schwangere Weiber wurden die Kinder aus dem Leibe geschnitten, auf eine Pike gesteckt und herumgetragen, das alles im Namen des Christengottes und unter dem Segen des römischen Papstes. Die europäischen Mächte, England, der große Kurfürst von Brandenburg, die Schweiz und Holland mußten sich endlich ins Mittel legen und dem gräulichen Schauspiel Einhalt thun. Doch die zivilisatorische Mission des Papstes fand es unerträglich, daß noch eine sittenstrenge, echtchristliche Gemeinde diesseits der Alpen existire, schon 1730 wurden die Waldenser noch einmal verfolgt. Napoleon I. mußte sie wieder in Schutz nehmen; nach seinem Sturze und nach der Herstellung des Papstthums war dessen erste That die Bedrohung der armen Gebirgsbewohner, und nur der Verwundung des Königs von Preußen haben sie es zu danken, daß sie den Umschwung der Dinge in Italien

und die Freiheit der Religionsübung noch erlebt. Es ist wohl der Mühe werth, diese armen Waldenser in Erinnerung zu behalten, an denen die römische Kirche beinahe ein Jahrtausend hindurch gefrevelt hat.

Selbst auf die neuentdeckte Welt übertrug die römische Klerisei alsbald ihre sittigende und bildende Kraft. Die gläubigsten und gehorsamsten Söhne derselben hegten in Amerika die armen „Wilden,“ die jedenfalls viel gesitteter waren als ihre Peiniger und Dränger, mit eigens auf Menschen abgerichteten Bluthunden, und als die armen Rothhäute den Quälereien erlegen waren, riethen die Priester der Liebe und Menschlichkeit, die stärkere Neger-Rasse aus Afrika zu den Frohndiensten in den Plantagen und Bergwerken Amerika's zu pressen. Der Skavenhandel und die Sklaverei fanden sogar noch vor einigen Jahren in der römischen Kirche ihre Vertheidiger und man suchte die Berechtigung derselben sogar aus der Bibel zu erweisen! Aus kirchlichem Hader entsprungen, kamen der Hugenottenkrieg in Frankreich, die Gräuel der Bartholomäusnacht, die Schrecken des dreißigjährigen Krieges, von Jesuiten genährt und geschürt, zum Ausbruch.

Und doch soll diese Kirche die Bildnerin und Erzieherin der Geister gewesen sein, sie, von der schon alle hervorragenden Geister des Mittelalters sich mit Abscheu abwanden, deren Herrschsucht und Tyrannei sie mit den schärffsten Ausdrücken verdammen. So der heilige Bernard von Clairvaux (De considerat. II. 6. III. ff.), die heilige Hildegard; der heilige Bonaventura verglich zuerst und vor allen Reformatoren das römische Papstthum mit der „babylonischen H.,“ der Bischof Belaso, Dante, Petrarca, Boccaccio, Savonarola und Machiavelli, da-

Fenilleton.

Der christliche Kultus und die Missionen der Neuzeit.

(Schluß.)

In beiden Fällen wird die Stellung des Seelsorgers erschwert und gefährdet werden. Erkennt seine Gemeinde, daß er in der Ausübung seiner Funktionen dem fremden Sendlinge nachsteht — und dieses wird größtentheils der Fall sein — dann wird mit dem Gefühle seines gesunkenen Ansehens sein Muth sinken, sein Eifer erkalten und sein Vertrauen und seine Liebe für eine Wirksamkeit, welche sein ganzes Leben ausfüllen soll, dahinschwinden. Gibt dagegen das Auftreten der Missionäre zu tadelnden Bemerkungen und zur Unzufriedenheit in der Gemeinde Anlaß oder entstehen bei dieser Gelegenheit Parteien und Uneinigkeiten in derselben, so wird nicht nur sein Einfluß, sondern auch das Vertrauen und die Achtung für den Stand, dem er angehört, darunter leiden. Solche Erscheinungen bleiben selten frei von beklagenswerthen Rückwirkungen auf die Eintracht im Klerus selbst. Unstreitig ist in diesem dem mit der Seelsorge betrauten Theile die schwierigere Aufgabe zugewiesen. Beschwerliche

Verrichtungen, vielfältige Entbehrungen und Nahrungsorgen füllen bei einem großen Theile der ländlichen Seelsorger das Leben aus, während die großentheils geistlichen Orden angehörigen Missionäre diese Sorgen nicht kennen. Sehen sich jene durch diese auch noch zurückgesetzt in der Achtung, die sie genießen, in ihrem Ansehen, in ihrem Einflusse auf die Gemeinde bedroht, so werden Spaltungen im Klerus und Unmuth und Launigkeit bei demjenigen Theile, welcher sich unverdient verlegt glaubt, kaum hintanzuhalten sein.

Man setzt dem entgegen, daß der Kuratklerus sich durch hervorragende Persönlichkeiten angeregt und durch glänzende Erfolge zur Nachahmung aufgemunter fühlen werde. Allein dem strebsamen Priester wird es auch ohne solche außerordentliche Hilfsmittel nicht an Vorbildern fehlen, denen er sich williger anschließen wird, wenn er sie selbst gewählt hat, und deren Anerkennung nicht durch das bittere Gefühl getrübt wird, daß ihr Erscheinen die Unzulänglichkeit der eigenen Kräfte bloßstellt.

Es wird ferner zur Vertheidigung der Missionen geltend gemacht, daß sie häufig durch das Verlangen von Gemeinden und Seelsorgern selbst hervorgerufen werden. Es ist jedoch hinreichend bekannt, wie oft solche Ansuchen dem Bestreben, dem Wunsche der Oberen zu entsprechen oder sich ihnen gefällig

zu erzeugen und warmen Eifer zu bethätigen, bei Laien überdies wohl auch aus materiellen Triebfedern entspringen, oder durch solche unterstützt werden. Und diese Seite, sowie der Einfluß der Missionen auf das materielle Leben verdient gleichfalls in sorgfältige Erwägung gezogen zu werden. So wie die Lehren des Christenthums einfach, faßlich und durch ihre innere Wahrheit überzeugend sind, so bedürfen sie auch nicht außerordentlicher Mittel und Anstrengungen, um in die Ueberzeugung der Menschen überzugehen. Ein ungewöhnliches Zusammenströmen von Menschen, prunkhafte Demonstrationen und vervielfältigte Schaueindrücke sind der wahren Erbauung eher hinderlich. Die Kirche hat gewisse Festtage dazu bestimmt, und darin Grenzen gesetzt, um der Arbeit und dem Erwerbe nicht Nachtheile zuzufügen. Es ist unvermeidlich, daß zahlreiche Volksversammlungen die Beschäftigungen unterbrechen und störend auf den Erwerb einwirken. Es ist ebenso durch Thatfachen konstatirt, daß sie zu lärmenden Belustigungen und zu manchen Ausartungen führen, welche die heilsame Wirkung der Lehre und Ermahnung aufheben. Es liegt endlich in der Natur des menschlichen Gemüthes, daß es durch die häufigere Wiederholung der mit Prunk und Glanz ausgestatteten Funktionen für die einfacheren gleichgültiger und minder empfänglich wird. Und doch

neben mehrere provenzalische Troubadoure und ritterliche deutsche Minnesänger, allen voran Walter von der Vogelweide, welcher in seinen Liedern die Hohenstaufen gegen den Papst in Schutz nimmt. Kurz, heilige Ordensmänner, Dichter, Gelehrte und Staatsmänner wie fromme Frauen sind einmüthig im Verdammen der Lasterhaftigkeit und Verworfenheit dieser angeblichen Völkererzieherin.

(Schluß folgt.)

Politische Rundschau.

Laibach, 22. Februar.

Inland. Das Ministerium Auersperg hat am vergangenen Dienstag einen ersten glänzenden parlamentarischen Erfolg errungen: das Nothwahlgesetz ist im Abgeordnetenhaus mit mehr als der nothwendigen Zweidrittelmehrheit angenommen worden, trotzdem Polen, Slovenen und Tiroler dagegen gestimmt haben. Diese imposante Majorität kurz nach der Hohenwart'schen Zerfetzung aller Parteidisziplin in Oesterreich für die Sache der Ordnung und des Gesetzes ist ein Ereigniß, dessen Bedeutung die des Gesetzes selbst in zweifacher Beziehung weit übertrifft. Einmal ist die Stellung des Ministeriums nach oben, wofern daselbst noch ein Mißtrauen in sein Können und Wollen geherrscht haben sollte, gefestigt, und andererseits ist es ihm gelungen, den Reichsrath von den Fesseln der polnischen Junker und Mucker mit einem kühnen Schachzuge zu befreien. Den Polen ist aber gezeigt worden, daß wir zum Ausbau unserer freiheitlichen Institutionen durchaus nicht auf sie angewiesen sind; und wenn künftig noch etwa von einem „Ausgleich mit Galizien“ gesprochen wird, so werden nicht sie, die der Verfassungspartei, so oft sie können, Hemmnisse in den Weg legen, die maßgebenden Faktoren dabei sein. Gerade die Haltung der Polen, Slovenen und tiroler Schwarzen hat die Dringlichkeit und Wirkungsfähigkeit des Nothwahlgesetzes aufs deutlichste dargelegt. Die Herren alle erregten vor den direkten Wahlen und bekundeten damit aufs unzweifelhafteste, daß sie die Probe bei ihren Wählern nicht zu bestehen vermögen, daß ein herzhafter Appell an das Volk den ganzen Schwindel der würdigen Staatsrechtspolitik bloßlegen würde.

Die Verathung über den Staatsvoranschlag für das Jahr 1872 soll im Abgeordnetenhaus kommenden Dienstag beginnen und sollen während derselben täglich Sitzungen stattfinden. Auch verlautet, daß die Regierung bei der Verhandlung über das Gesetz, betreffend die zeitweilige Suspendirung der Schwurgerichte, sich Modifikationen gefallen lassen wird, welche darthun, daß das Gesetz nur dann in

Anwendung kommen kann, wenn die Presse in einem Lande den Rechtsbestand der Staatsgrundgesetze verleugnet.

In Kroatien hat der neu ernannte Banus-Stellvertreter Bakanovic die Regierungsgeschäfte übernommen und der frühere Banus Rauch ist an die Spitze des unionistischen Wahlkomitees getreten. Doch soll, nach Berichten aus Agram, die neue Landesregierung nicht gesonnen sein, ihre Thätigkeit mit der Ausschreibung der Landtagswahlen zu eröffnen. Dadurch erhält jener Amalgamirungs-Prozeß, der sich zwischen der gemäßigten Unionisten-Fraktion und der Nationalpartei vollzieht, nur Zeit, und die kroatische Landesregierung wird sich eines schönen Tages, wenn sie die Wahlen ausschreibt, buchstäblich isolirt und ohne den geringsten Anhang im Lande sehen. Die Nationalpartei beabsichtigt ohnehin, in denjenigen Wahlbezirken, in welchen sie keine Aussicht auf Erfolg hat, dem Regierungskandidaten einen gemäßigten Unionisten gegenüberzustellen. Fraglich bleibt es bei der Fahnenflucht, die im unionistischen Lager einzureißen droht, sogar, ob die Regierung geeignete Kandidaten wird aufzutreiben können, denn unter den Unionisten scheint der Verdacht, daß der beabsichtigte Ringkampf der neuen Regierung mit der Nationalpartei nur ein Scheinmanöver sei, das bestimmt wäre, die Preisgebung der Unionisten durch die ungarische Regierung zu bemänteln, immer mehr an Boden zu gewinnen.

Ausland. Man erwartet, daß die eingetretene Pause in den Berathungen des preussischen Herrenhauses dazu beitragen werde, um die Gemüther gegen das Schulaufsichtsgesetz abzukühlen. Auch soll der Präsident des Herrenhauses, Graf Eberhard v. Stolberg, alles aufbieten, um seine Freunde gefügiger zu machen, indem er ihnen vorhält, daß es sich bei diesem Gesetze allein um die Würde des Staates handelt, der gegenüber alle Parteilichkeiten zurücktreten müssen. Um aber einen günstigen Ausfall der Abstimmung zu bewirken, scheint die Regierung doch zum Pairschub greifen zu wollen. Es werden namentlich die hervorragendsten Generale und Staatsmänner, die sich in den letzten Jahren ausgezeichnet haben, als solche genannt, welche zu neuen Mitgliedern des Herrenhauses bestimmt sind. Durch einen solchen Zuwachs von Illustrationen, an denen das Herrenhaus jetzt großen Mangel befiel, könnte es sich nur geehrt fühlen, und andererseits wird die Regierung eine sichere Stütze gewinnen.

Wie Pariser Blätter zu melden wissen, hat der Bewohner von Chislehurst abermals ein Lebens-

zeichen von sich gegeben. Dasselbe besteht in einem durch Forcade de la Roquette an Rouher überbrachten Schreiben Louis Napoleon's, worin dieser den Wahlerfolg seines ehemaligen Staatsministers „den tiefen und unausslöschlichen Spuren“ zuschreibt, welche die imperialistische Regierung in Frankreich zurückgelassen hat. Dem Schreiben des Ex-Kaisers, das demnächst veröffentlicht werden soll, wird in bonapartistischen Kreisen die Bedeutung eines Manifestes beigelegt.

Die Sache des Marshalls Bazaine verwickelt sich mehr und mehr. Die „Republique Française“ veröffentlicht Aufklärungen über gewisse Papiere, welche der Kapitulations-Kommission von der Londoner Gesandtschaft eingeschickt worden sind und aus denen hervorgeht, daß Bazaine durch General Boyer dem Prinzen Friedrich Karl und dem Fürsten Bismarck eine Konvention antragen ließ, durch welche es dem Marschall anheimgestellt worden wäre, sich mit der Armee in eine neutrale Stellung zu begeben und unter dem Schutze seiner Bajonette den am 4. September gesprengten gesetzgebenden Körper behufs Wiederherstellung der Regentschaft einzuberufen. Boyer hat von diesem Plane den französischen Geschäftsträger in London, Tissot, verständigt und dieser die Regierungs-Delegation in Tours mittelst einer Depesche vom 27. Oktober 1871 hiervon in Kenntniß gesetzt.

Das „Journal Officiel“ veröffentlicht folgende Note: „Die von Herrn Conti, Geheimschreiber Napoleon's, hinterlassenen Papiere sind von staatswegen unter Siegel genommen worden. Da die politischen Funktionen, welche er ausgeübt hat, die Vermuthung gestatteten, daß dem Staate angehörige Schriftstücke oder Urkunden sich in seinem Gewahrsam befinden könnten, so glaubte die Regierung, von den Rechten Gebrauch machen zu sollen, welche ihr gesetzlich zustehen und durch eine Reihe gerichtlicher Entscheidungen anerkannt sind. Es wurden übrigens Instruktionen gegeben, daß die Anlegung der Siegel mit allen der Familie schuldigen Rücksichten erfolge und nur so lange, als eben nöthig, aufrecht erhalten bleibe.“

Die Revolution in Mexiko schreitet stetig vor. Nach den neuesten mit Kabel eingelangten Nachrichten halten 30.000 bewaffnete Insurgenten den größeren Theil der Staaten Puebla und Vera-Cruz besetzt. Die Vereinigten Staaten, die von Juarez um Hilfe gegen den Aufstand angegangen wurden, zögern noch mit ihrer Antwort.

Total- und Provinzial-Angelegenheiten.

Original-Korrespondenz.

Jungfernsprung bei Gurfeld, 20. Febr. Wenn man nicht tanzt oder nicht mehr tanzen darf, gibt man sich ernstlichen Betrachtungen hin. Das gleiche geschieht jetzt mir. Die altslovenische „Novice“ und neben ihr der jungslovenische „Slovenski narod“ haben seit Jahr und Tag aus der ungeschlachten Feder eines ebenso rührigen als unbefähigten Original-Korrespondenten über die politischen Verhältnisse in Gurfeld Mittheilungen zu Tage gefördert, welche, wenn ihnen überhaupt auch der mindeste Schein der Wahrheit leichtsinniger Weise zuerkannt werden wollte, den Verdacht erregen könnten, als ob der gesunde Theil der Bürgerschaft Gurfelds auch geneigt wäre, jenen Hirnspinnstücken nachzugeben, denen man in jüngster Zeit bedauerlicher Weise von gewisser Seite noch immer zu huldigen geneigt ist. Unter solchen Verhältnissen tritt an jeden ehrlich Gesinnten die dringende Anforderung heran, zur Steuer der Wahrheit und Klärung der Sachlage sein Scherflein beizutragen. Dies ist es, was mir zum ersten male die Feder in die Hand drückt, um der Wahrheit öffentlich den Zoll zu entrichten. Verbürgten Nachrichten zufolge sollen viele (die Zahl ist mir beim Mangel polizeilicher Befähigung bisher unbekannt geblieben) des Schreibens minder kundige, dafür aber zum sich Unterzeichnenlassen aus mehreren Gründen dienstwillige Leute den heroischen Entschluß gefaßt und vielleicht auch schon ausgeführt haben, den in jüngster Zeit nur zu bekannten Landemann und ge-

sind es diese, welche das Herz zur Andacht und Erbauung stimmen und fortgesetzt in der Selbstbeobachtung und Ueberwachung erhalten sollen. Es wäre eine gefährliche Vorkerbung der öffentlichen Moral, wenn die Meinung Wurzel fassen könnte, daß ein kurzer Eifer lange Verirrungen tilgen und schädliche Neigungen gut machen könne. Wie sehr würde dem Seelsorger seine Aufgabe erschwert, wenn er eine solche Auffassung der Missionen in seiner Gemeinde zu bekämpfen gezwungen würde.

Gegen diese Bedenken wird ferner die Erfahrung hervorgehoben, daß die Missionen häufig den religiösen Sinn belebt, Erbauung und sichtbare Merkmale eines günstigen Eindruckes auf die öffentliche Moral herbeiführt und den Eifer der Seelsorger selbst geweckt und zur kräftigen Pflichterfüllung angespornt haben. Ein solches Ergebnis läßt sich nicht bezweifeln. Es beweiset, daß hervorragende Befähigung, mit Thatkraft und Hingebung verbunden, in allen Verhältnissen Ausgezeichnetes zu leisten vermag. Es kann sich nur darum handeln, jenen Zweck zu erreichen, ohne die bezeichneten Uebelstände befürchten zu müssen. Die kirchliche Hierarchie bietet dazu hinreichende Mittel. Die Bischöfe haben die Verpflichtung, die Seelsorger ihres Sprengels zu leiten, zu überwachen, zu belehren, für deren Heranbildung Sorge zu tragen, die Kirchen mit würdigen

und geeigneten Vorständen zu versehen und die einzelnen Pfarrsprengel theils selbst, theils durch Stellvertreter zu besuchen, um sich zu überzeugen, ob in jeder Beziehung für die kirchlichen Bedürfnisse und für das Wohl der Gemeinden gehörig gesorgt wird. Kommen sie dieser Obliegenheit nach, so wird es weder an entsprechenden Kirchenvorständen, noch an einer wirksamen Anregung derselben fehlen. Diese werden in der Belehrung und Ermahnung ihres Bischofes die Aeußerung der ihm unbestritten zustehenden Autorität erkennen und die Gemeinden werden ihre Vorzüge dankbar ehren, ohne darin Stoff zur mißliebigen Vergleichung zu finden. Die Feierlichkeiten, welche seine Erscheinung begleiten, werden dann einen ernsteren Charakter an sich tragen und einen tieferen Eindruck hervorbringen, weil sie zugleich Ehrfurcht für das kirchliche Oberhaupt auszudrücken bestimmt sind, an welches alle Kirchengemeinden seines Sprengels um Abhilfe und Förderung in allen Angelegenheiten ihres Seelenheiles angewiesen sind. Wenn Missionen sich in manchen Fällen heilsam bewährten, so wird der Besuch und die Belehrung der Oberhirten in allen Fällen segensreich wirken, ohne die Gefahren und Uebelstände der ersteren mit sich zu führen.

wesenen Großgrundbesitzer im Gurktfelder Bezirke mit Bezug auf seine 2/3-jährige staatsmännische Thätigkeit in ergiebigster Weise in einer Adresse anzurückern. Um, falls diese Idee (beiwortlos mag sie bleiben) zur überraschenden Wirklichkeit werden sollte, gläubige Naturen vor unverdienter Zurechnung zu schützen, theile ich Ihnen mit, daß erst vor zwei Tagen eine von 60 Schreibenskundigen und somit unterschriebenen und nicht unterkreuzten verfassungstreuen Bürgern Gurktfelds, nicht mit langer Hand vorbereitete, sondern in wenigen Stunden gefertigte Adresse an das h. Abgeordnetenhaus in Wien um Befürwortung, beziehungsweise Einführung direkter Reichsrathswahlen an ihren Bestimmungsort abgelaufen ist. Capiat, qui capere potest! Und für diesmal sapienti pauca!

Im übrigen weht hier gesunde Lust in lieb romantischer Gegend, obwohl vereinzelt katholische Affektionen bemerkt worden sein sollen. Auf Wiedersehen!

Total-Chronik.

— (Nichtsanctionirter Landtagsbeschl.) Nach Mittheilung der k. k. Landesregierung hat das vom krainischen Landtage am 30. September 1871 votirte Gesetz wegen Einschränkung der Ertheilung von Ehemeldzetteln die Allerhöchste Sanction nicht erhalten.

— (Ernennung.) Wie wir aus sonst gut unterrichteter Quelle vernehmen, soll im Laufe des gestrigen Tages die Entscheidung des Ministeriums des Innern hieher gelangt sein, nach welcher der bisherige Bezirkshauptmann von Cilli, Herr Schönwetter, zum Bezirkshauptmann von Littai, und der bei der hiesigen Regierung in Verwendung stehende Kommissär Herr Arcon zum Bezirkshauptmann in Dalmatien ernannt wurde.

— (Aus der Landesausschussung vom 16. Februar.) Der Zusammenritt der Enquete-Kommission zur Verorhung hinsichtlich der Modification des gegenwärtigen Gemeindegesetzes wurde vom 23. auf den 24. Februar verlegt. Durch den k. k. Landeschulrath sind dem Landesausschusse vom Unterrichtsministerium im Entwurfe die Erlasse hinsichtlich der vorläufigen Regelung der Normalschulfondsbeiträge von Verlassenschaften und hinsichtlich der einstweiligen Regelung einiger Rechtsverhältnisse der Volksschullehrer bis zur Austragung dieser Angelegenheiten im verfassungsmäßigen Wege — zugekommen. Der Ministerialerlaß-Entwurf in Betreff der Normalschulfondsbeiträge weicht von dem bezüglichlichen nicht sanctionirten Landtagsbeschlusse vom 4. Oktober 1871 hauptsächlich hierin ab, daß nach demselben bloß 1/2 Proz. von den Verlassenschaften für den Normalschulfond einzubehalten wäre; der wesentlichste Unterschied zwischen dem Ministerialerlaß-Entwurfe und dem nicht sanctionirten Landtagsbeschlusse vom 14. Oktober 1871 hinsichtlich der provisorischen Regelung einiger Rechtsverhältnisse der Volksschullehrer besteht aber darin, daß im Ministerialerlaß-Entwurfe die Bestimmung aufgenommen ist, daß die Zahlung der Unterlehrer 70 pSt. des Gehaltes der Lehrer zu betragen hätte, während im erwähnten Landtagsbeschlusse darüber nichts festgesetzt ist. Der Landesausschuß hat beschlossen, den im Entwurfe mitgetheilten Ministerialerlassen seine Zustimmung zu ertheilen, wenn nach genauer Prüfung derselben außer der Kompetenzfrage kein anderer Verweigerungsgrund der Zustimmung entgegentritt, in der festen Zuversicht, daß auch der h. Landtag nicht dagegen sein wird.

— (Bürgerkränzchen.) Wir sind in der Lage, das finanzielle Ergebnis der im heurigen Fasching veranstalteten vier Bürgerkränzchen mitzutheilen. Dieselben ergaben nach Abschlag der Kosten ein Reinertragniß von 230 fl. Hieron wurden 100 fl. zu einem Reservefonds bestimmt, um das Wiederaufleben dieser zu einem unzulänglichen Bedürfnisse gewordenen Tanzunterhaltungen auch für die nächsten Jahre zu sichern, die übrigen 130 fl. wurden zur Unterstützung dürftiger Schüler an hiesigen Lehranstalten und zur Dotirung des bürgerlichen Kranken-Unterstützungsvereines verwendet.

— (Konzert des Leonardo Rappaport.) Herr Leonardo Rappaport, über dessen im Grager Musikvereinsaal abgehaltenes Konzert uns ganz gute Berichte vorliegen, gedenkt auf seiner Durchreise nach Italien Montag den 25. d. M. hier ein Konzert zu geben. Herr Leonardo Rappaport, ein noch jugendlicher Sänger aus Berlin, soll, der „Tgpt.“ zufolge, über eine zwar nicht besonders große, aber dafür sehr weiche und außerordentlich biegsame und gut geschulte Stimme verfügen.

— (Gesunden.) Gestern Abends sind an der Theaterkasse mehrere Gulden in B. N. gefunden worden. Der Verlustträger wolle sich beim Theaterkassier melden.

— (Der Slovene Postkutar) scheint es sich im Reichsrathe zur Aufgabe gemacht zu haben, von Zeit zu Zeit, wenn die Debatte erschöpfend wirken sollte, zur Erheiterung des Hauses beizutragen. In der Debatte über die Nothwahlgesetznovelle verstieg er sich nämlich zu der Behauptung, jene Länder, die keine Vertretung im Reichsrathe hätten, seien vielleicht daselbst eben so gut vertreten, wie jene, deren Abgeordnete in der Breiterbude vor dem Schottenthore säßen. Was Herr Postkutar mit dieser staunenswerthen Frase sagen wollte, versteht natürlich nur er selbst, für uns andere Menschenkinder ist sie zu hoch. Wir können der profunden Redeweise des Herrn krainer Abgeordneten nur den einen denkbaren Sinn abgewinnen, daß nämlich Krain nichts verlieren würde, wenn Herr Postkutar nicht auf den Bänken des Parlamentshauses säße, ja wir sind der unmaßgeblichen Meinung, daß es sogar erheblich gewinnen würde, wenn der „freiwillig Verbannte“ sein Exil etwas abkürzen möchte, wenigstens würde er nicht fernher sich und sein Land so gründlich lächerlich machen.

— (Zur Aufklärung.) Der bei der neulichen Versammlung der Kleidermacher gewählte Vorsitzende Hr. Carl übersendet uns eine Berichtigung unseres gestrigen Referates über jene Sitzung. Schreiber des Briefes behauptet, die Meinung Rütting's: daß, so gut Geld als Waare zu betrachten, auch die Arbeit nur Waare sei, deren Preis durch Angebot und Bedarf geregelt werde, — keinen Widerspruch erfahren habe, das wäre ja Unsinn gewesen, sondern nur die im Verlaufe der Rede von Rütting gebrauchten Worte „ewig.“ Der Raum unseres Blattes ist zu beschränkt, als daß wir derartige Versammlungsberichte mit dem Wortlaute der gehaltenen Reden bringen könnten, uns vielmehr auf eine kurze Wiedergabe des Gedankenganges derselben beschränken müssen. Wir wollen jedoch zur Richtigerstellung die betreffende Auslassung wörtlich zitieren. Herr Rütting wendete sich gegen die von Herrn Ranz hingeworfene Aeußerung: heutzutage werden die Arbeiter nur als Waare betrachtet, — in nachstehender Weise: „Die Arbeit (nicht die „Arbeiter“, wie es in der Berichtigung heißt) ist seit jeher Waare gewesen und wird es auch in alle Ewigkeit bleiben. (Widerspruch, Rufe: Nein, nein!) Ewig! so gut das Geld nur Waare ist; daß Sie glauben Sie bereits, weil Sie es schon tausendmal gehört haben, und das erstere werden Sie ebenfalls glauben, wenn Sie es eben so oft gehört haben werden!“ — Der Widerspruch galt direkt der Behauptung, daß die Arbeit ewig Waare sein werde, also auch der inneren Wahrheit des Satzes „Arbeit ist Waare,“ und deshalb glaubten wir berechtigt zu sein, den Widerspruch, den Rüttings Worte gefunden, in der geschehenen Art anzudeuten. Fast will es uns jedoch bedünken, als hätte man gleich dem Herrn Vorsitzenden die Ausdrücke „Arbeit“ und „Arbeiter“ verwechselt. — Auch Herr Wagner bestreitet, daß er den „Kampf gegen das Kapital“ proklamirt habe. Wir wollen darüber nicht rechten, sondern überlassen unsern Lesern das Urtheil, indem wir nochmals wiederholen, das Hr. Wagner schon das erste gesammelte Kapital als einen „Kraut“, der an der Gesellschaft begangen worden, bezeichnete.

— (Die Lader Linie in der Triester Handelskammer.) Aus dem Sitzungsprotokolle der Triester Handels- und Gewerbekammer vom 29ten Dezember 1871, wo es sich bekanntlich um die Frage handelte, ob dem Eisenbahnkonsortium Triest-Lad.-Launsdorf von Seite der Kammer eine entsprechende

Summe zur Vornahme der Trassierungsarbeiten bewilligt werden solle, entnehmen wir die Thatfache, daß 15 Abtheilungen Ingenieure mit der Trassierung beschäftigt sind, ferner daß die im Gange befindlichen Studien für die Lader Bahn bis Ende April dieses Jahres beendet sein müssen. Auch machte der Ministerialkommissär Ritter von Großer die Mittheilung, die Regierung habe schon im Oktober v. J. das geeignete angeordnet, damit auch auf Veranstaltung der Eisenbahn-Generalinspektion die Trassierungsarbeiten für die Linie Lad.-Triest vorgenommen werden. Schließlich stellte nach erregter Debatte Herr Dr. Levy — in Erwägung, daß auch die kaiserliche Regierung ihr Augenmerk schon der Lader Linie zugewandt, daß diese offenbar jene Alternative ist, von deren Studien die Regierung eine Beschlußfassung über die Fortsetzung der Rudolfsbahn nach dem Meere abhängig machen zu wollen erklärte; in Erwägung, endlich daß die Mitwirkung bei den fraglichen Studien nur Vortheil bringen kann, während jede Weigerung erfolglos wäre, da dieselben von Körperschaften und von der Regierung vorgenommen werden — den Antrag: es möge die Triester Handelskammer, abgesehen von den zur Beschleunigung des Baues der Predilbahn gemachten Schritten und ohne daher die Absicht zu hegen, der Frage selbst Eintrag zu thun, das vom Eisenbahnkonsortium Triest-Lad.-Launsdorf gestellte Gesuch in dem Sinne zustimmend erledigen, daß sie sich den Studien für diese Bahn anschließt und zu diesem Zwecke eine entsprechende Summe bewilligt. Dieser Antrag wurde zur Abstimmung gebracht und von der Kammer mit 25 Stimmen von 32 angenommen, und auf Antrag des Herrn J. Brüll die Festsetzung der Summe, sowie die Art und Weise der Beistellung am Konsortium der nächsten zusammentretenden erneuerten Kammer anheimgestellt. Auf das Gesuch um Genehmigung des Beitrages für die Studien über die Eisenbahn Lad.-Servola bis zum Belaufe von 10.000 fl. erfolgte nachstehende Erledigung: „Ueber den von der ansehnlichen Börse-Deputation unmittelbar an das k. k. Handelsministerium erstatteten Bericht vom 20. v. M. J. 230, womit der in der Sitzung der Handels- und Gewerbekammer vom 19. Jänner d. J. gefaßte Beschluß, zu den Studien über die Bahn Servola-Lad. einen Beitrag bis zum Belange von 10.000 Gulden aus Kamtermitteln zu leisten, dem genannten Ministerium zur Kenntniß gebracht und um dessen Genehmigung nachgesucht wurde, hat der Herr Handelsminister mit h. Erlasse vom 11. Februar d. J. Zahl 1734 Nachfolgendes anher eröffnet: „Die Terrainstudien für die Bahnlinie Lad.-Servola sind indeß bereits im Herbst des Jahres 1871 durch Organe der k. k. Generalinspektion der österr. Eisenbahnen ausgeführt worden und wird der Vorlage des diesfalls ausgearbeiteten Projektes, gleichfalls mit jenem über die Predil-Linie, längstens Anfangs April d. J. entgegengefahren.“ „Da somit neue Studien über die erwähnte Linie gänzlich überflüssig erscheinen, so entfällt auch die Nothwendigkeit, für dieselben einen Beitrag zu leisten, und ich kann dem bezüglichlichen Kammerbeschlusse meine Genehmigung nicht ertheilen. Uebrigens hätte, da das Protokoll der Kammer Sitzung vom 19. v. M. dem Berichte der Börse-Deputation nicht beigegeben war, auch die Frage der Bedeckung der erforderlichen Kosten umsomehr erörtert werden müssen, als aus dem Voranschlage der Kammer für das Jahr 1872 sich nur ein Ueberschuß von 4050 fl. ergibt.“ Dies befreie ich mich der ansehnlichen Börse-Deputation im Namen des Herrn Handelsministers bekannt zu geben. Triest, am 16. Februar 1872. J. e. n. y.“

— (Theater.) Die Kaiserliche Novität „Der Herr Direktor, oder die Blumen-Nittel“, die wir gestern zum ersten male auf unserer Bühne sahen, nennt sich eine „Poffe“, während sie im Grunde nichts weniger als dies ist. Weder ein poffenhafter Stoff, noch eine dem entsprechenden Behandlung, wohl aber viel Unnatürlichkeit und künstlich aufgebaute Ungereimtheit — dies ist das um und auf dieses schwachen Produktes. Eine gewandte Schreibweise desselben wollen wir nicht leugnen, jedoch wird auch diese durch die vielen in dem Stücke vorkommenden erwiderten Längen wesentlich beeinträchtigt. Das Stück läßt kalt, da wir unter allen seinen Hauptpersonen nicht einer gefunden, lebenswahren Figuren begegnen, der wir unsere Sympathie unbeschränkt zuwenden könnten. Zudem fehlt ihm auch der nöthige Hu-

Verleger und für die Redaktion verantwortlich: Ottomar Bamberg